



*Fürchte mich
nicht*

© 2022 Celina Weithaas
Coverdesign von: Franziska Wirth

ISBN: 978-3-384-63664-5

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Celina Weithaas, Goerdelerstraße 2, 53123 Bonn, Germany.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
celinaweithaas13@gmail.com

Die Chroniken des Grauen Mannes

Phase I:

Die Poison-Trilogie:

Dark Poison (Oktober 2018)

Cold Poison (Januar 2019)

Dead Poison (September 2019)

Die Jahreszeitentrilogie:

Spring (31. Dezember 2019)

Fall (31. Dezember 2020)

Winter (31. Dezember 2021)

Phase II:

Die Märchendilogie:

Erzähl mir Märchen (05. November 2019)

Märchen für Dich (01. Mai 2020)

Die Mitternachtstrilogie:

Fünf Minuten vor Mitternacht (02. September 2020)

Zehn Sekunden vor Mitternacht (21. April. 2021)

Vor Mitternacht (13. Oktober 2021)

Die Dämonentrilogie:

Fürchte mich nicht (21. April 2022)

Vergiss mich nicht (02. September 2022)

Verlass mich nicht (01. Mai 2023)

Die Götterdämmerungstrilogie:

Götterdämmerung – Verschwörung (05. November 2023)

Götterdämmerung - Verlockung (01. Mai 2024)

Götterdämmerung - Verdammung (02. September 2024)

Die Ich-Bin-Trilogie:

Ich bin Du (21. April 2025)

Du bist Ich (13. Oktober 2025)

Wer ich bin (21. April 2026)

Phase III:

Die Geschichte des Grauen Mannes:

Die Geschichte des Grauen Mannes oder Komm mit mir nach Gestern (02. September 2026)

Chronicles of Kings and Queens:

Blutzoll (01. Mai 2027)

Blutangst (05. November 2027)

Blutrache (01. Mai 2028)

Bludurst (02. September 2028)

Blutmond (21. April 2029)

Blut-Matt (13. Oktober 2029)

Phase IV:

Die Foscor-Trilogie:

Laufe (31. Dezember 2027)

Bleibe (31. Dezember 2028)

Vergesse (31. Dezember 2029)

Erinnere (31. Dezember 2030)

Verdamme (31. Dezember 2031)

Erwache (31. Dezember 2032)

Phase V:

Die Trilogie von Gottes Tod:

Von verblühender Unschuld (21. April 2030)

Von leidendem Verrat (02. September 2030)

Von verzweifelter Liebe (01. Mai. 2031)

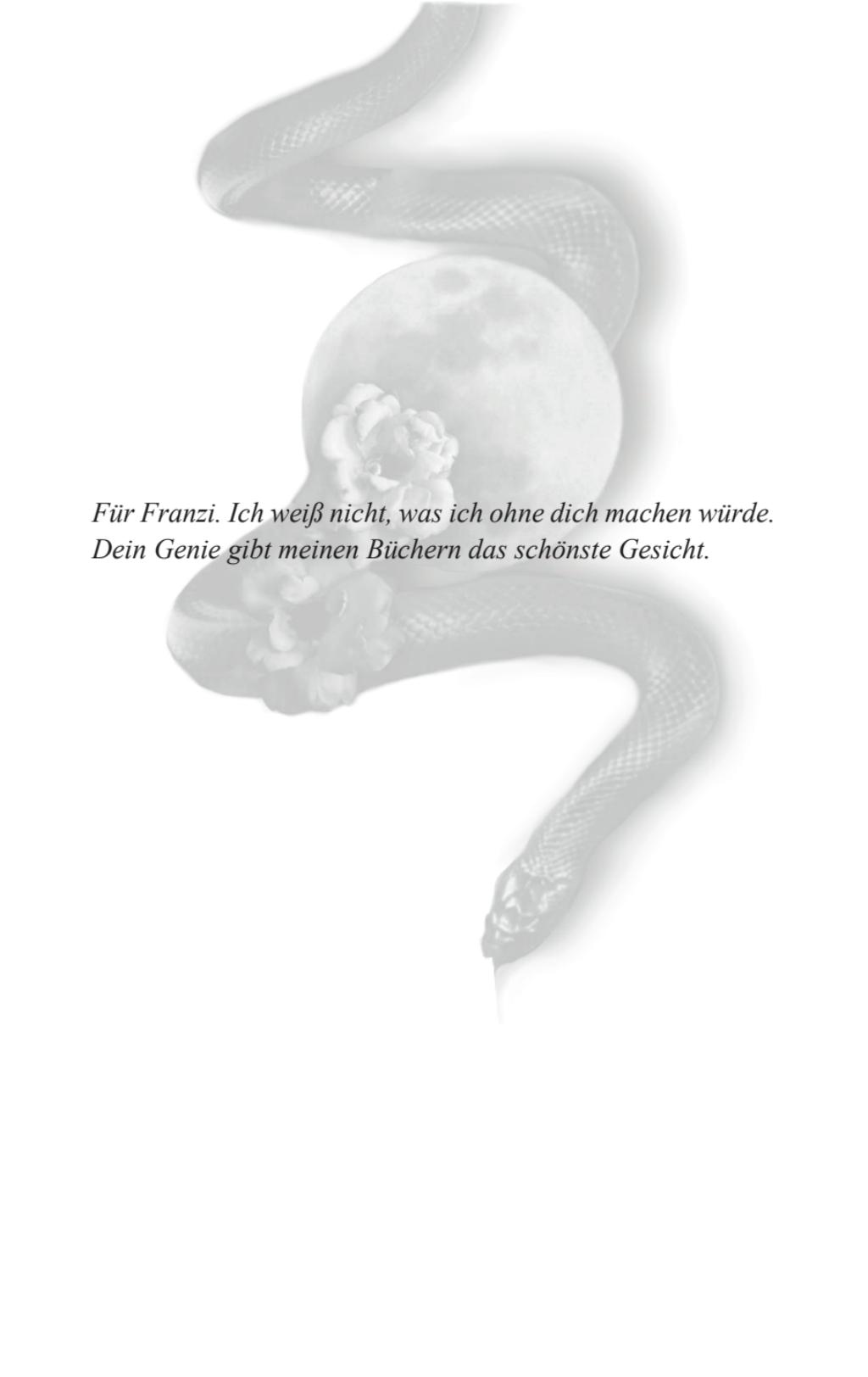
Die Ewigkeitsdilogie:

Endlicher Triumph (13. Oktober 2031)

Triumphale Ewigkeit (01. Januar 2032)

Das Ende:

Nun, da es das Ende ist (31. Dezember 2032)



*Für Franzi. Ich weiß nicht, was ich ohne dich machen würde.
Dein Genie gibt meinen Büchern das schönste Gesicht.*

Prolog

Menschen sterben tausend Tode, ehe ihre Seelen zerbrechen. Für mich genügte ein einziger Moment in einer regnerischen Novembernacht unter dem schweren Blutmond, der unheilvolle Schatten auf die nassen Gräser warf, um meine Seele zu verlieren.

Dämonen ruhen nie. Diese Dämonin suchte mich seit jeher heim. Sie kam aus dem Nichts, die schmalen, schneeweissen Finger gefaltet und den Kopf stolz gesenkt. Das Haar, blass wie der Polarstern, fiel ihr in die hohe Stirn. Die blutleeren Lippen bewegten sich nicht, als sie auf mich zukam. Kein Atem ging durch ihren Körper. Ihre Bewegungen waren die einer Toten, während sie lebendiger war denn je.

Menschen hören tausend Worte, ehe sie verschwinden. Für mich genügten drei, die geisterhaft durch die Nacht huschten und sich über den weiten Feldern verloren. „Fürchte mich nicht.“ Sie bewegte sich mit der tückischen Grazie einer weißen Königsnatter. Die Füße berührten den Boden nicht, die Hände tasteten im Nichts. Jeder Laut tilgte sich, ehe er entstehen konnte. Das Rascheln von Flügeln und das Zucken von Tatzen verstummte. Sie war alles und nichts. Um sie drehte sich meine Welt. Das Leben hielt den Atem an.

Als sie die Hände hob, schien es Blut zu regnen. Das Blut der von ihr geschundenen Seelen. Der Blutmond ertrank in seinen eigenen Opfern. „Fürchte mich nicht, mein Sohn.“ Die blutleeren Finger strichen über meine Wangen. Eine grausige Liebkosung, die mich an frostige Winternächte und wütendes Schneetreiben erinnerte. Auf ihre eigene Weise schüttete meine Dämonin mir ihr kaltes Herz aus.

Nur eine Berührung. Eine Berührung, durch die hindurch ich ihre unsägliche Macht spüren konnte. Dieses Beißen und Reiben von Gnadenlosigkeit und Zorn mit dem sie Seelen zerspringen ließ und Herzen raubte.

Es brauchte einen Kuss von ihr, ein Streifen ihrer eisigen Lippen über Haut, um jede Menschlichkeit in tausend Scherben zerspringen zu lassen.

Meine Dämonin holte in dieser schicksalhaften Novembernacht zu ihrem letzten Gegenschlag aus. In dieser Nacht wollte sie unseren Krieg gewinnen. Sie hatte gewartet, bis der Mut mich verließ und ich von fremden Emotionen getrieben fortließ.

In meinem Heim behielt Valerio die Oberhand. Hier draußen zwischen Feldern und Wäldern gehörte ich ganz ihr. War ihr ausgeliefert wie das Licht dem Schatten. Das schneeweisse Haar klebte ihr nass am Schädel, Regentropfen liefen über ihre Wangen wie falsche Tränen. Mein Herz schlug. Nicht um mein Leben. Um das jedes Menschen, jedes Engels, das ich nehmen würde, sobald sie nach meiner Seele greift und diesen letzten Funken unter der gnadenlosen Eiseskälte ihres Kisses zersplittern lässt.

Konnte sie die Furcht in meinen Augen sehen? Hörte sie mein stummes Flehen?

Sie strich mit den Fingerspitzen über meine Kehle. „Du solltest sie in die Schlacht führen, mein Sohn.“ Ich wich dem Blick aus den toten, schwarzen Augen aus. Ganz gleich, ob ich damals hineinsah oder heute, nichts spiegelte sich dort wider. Weder Wut noch Hass noch Zuneigung. Sah man sie an, verlor man sich in einer seelenzerschmetternden Leere. „Du solltest über sie regieren, dafür habe ich dich geboren.“

Dämonen werden nicht geboren. Sie werden geschaffen. Jedes Kind erwacht mit einem Funken Leben in seinem kleinen Herzen. Wird er ihm nicht ausgetrieben, wächst er und formt einen empathischen Charakter. Ich behütete mein winziges Feuer mit allem, was ich besaß. Ich liebkoste und schürte es, ich verbarg und vergaß es. Doch die ganze Zeit über hörte es niemals auf zu brennen.

„Raysiel.“ Aus dem Mund einer Mutter erwartete ich rügende Sanftheit zu hören. Ihre Lippen verließ nichts als ihr seelenloser Atem und leere Worte. „Werde der Heerführer, zu dem ich dich geboren habe.“

Sie bat mich in jener Nacht nicht, Ehre und Heer anzunehmen. Sie verlangte, dass ich das Schwert in die Hände nahm, es zum Himmel reckte und Blut vergoss. Bis die Welt unter der Last des Todes zersplitterte.

Als ich meinen Rucksack unter dem Bett hervorkramte und aus Valerios Haus floh, tat ich es, um der Grausamkeit zu entkommen, die ihre langen Finger nach mir ausstreckte, seelenlose Augen in dem feingeschnittenen Gesicht.

Als ich floh, lief ich ihr in die Arme.

Die Anwesenheit meiner Dämonin stahl mir die Stimme. Stumm stand ich dort. Der Regen prasselte auf uns hinab, durchnässte meine Kleidung und verbarg meinen dampfenden, keuchenden Atem. Bittere Angst durchflutete mich und trieb mir Tränen in die Augen, die meine Dämonin nicht sah.

Sie legte beide Hände an meine Wangen. Nie zuvor sickerte eine ähnlich unnachgiebige Kälte durch meinen Körper. Meine Dämonin suchte meinen Blick, die leeren Augen auf mich gerichtet. Versuchte sie, meine Seele zu finden? Nach ihr zu greifen und sie zu vernichten? Durchgrub sie mich auf

der Suche nach dem Funken, der mir mit dem ersten Atemzug in das Herz gepflanzt wurde?

„Götter werden nicht geboren“, wisperte sie in die Nacht hinein. Fluten stürzten vom Himmel und färbten sich in dem gespenstischen Licht des Blutmonds, das sich durch die schweren Wolken stahl, rot. „Götter werden gemacht.“

Seit jeher behütete ich diesen Funken, schürte und verbarg ihn. Er war mein Heiligtum in einem Leben aus Blut und Verrat. Er sollte mich an die Person erinnern, zu der ich werden wollte.

Als die Lippen der Dämonin meine eigenen berührten, fuhr ein frostiger Winterwind durch mich. Er verschonte meinen Körper, er berührte nicht mein Blut. Er bündelte sich in meinem Herzen und zerschlug das, was der Mensch wohl Seele nennt.

Mein Funken flackerte wie eine schwache Kerzenflamme im Sturm. Dann erlosch er.

Menschen sterben tausend Tode, ehe ihre Seelen zerbrechen. Für mich genügte ein einziger Moment in einer regnerischen Novembernacht unter dem schweren Blutmond, der unheilvolle Schatten auf die nassen Gräser warf, um meine Seele zu verlieren.

Kapitel eins

Die grünen Gräser biegen sich in dem weichen Licht der Sonne. Ähren streicheln meine Arme. Ein frühlingshafter Duft steigt mir in die Nase, während die erste Wärme des Jahres auf diesem paradiesischen Fleckchen Erde ruht, begleitet von dem aufgeregten Flügelschlagen der Schmetterlinge.

Ich sitze im weichen Gras und höre ihr dabei zu, wie sie leise vor sich hin summt. Die weichen Melodien sind mir fremd. Eingängig und einfach wirken sie. Kinderlieder? Ihre weiche Stimme erinnert mich an meine geheimsten Träume, an meine kühnsten Wünsche. Wenn ich ihr lausche, flammt der winzige Funken in meinem Herzen auf und will zu einem Feuer wachsen, das die Emotionen aus ihrem eisigen Käfig befreit und die Vernunft ersticht.

Abwesend flechte ich ihren Zopf, nur um die Knoten wieder zu lösen. Jeannes Blick schweift gen Himmel. Die Wimpern schützen ihre Augen vor dem grellen Sonnenlicht, während ihr seliges Summen durch meine Knochen vibriert und mir ein ratloses Lächeln auf die Lippen zaubert. Ich berühre sie wie das Kostbarste, was ich besitze, und sie lehnt sich in jedes noch so beiläufige Streicheln meiner Finger.

Es ist der schönste Tag seit immer. Wir, an diesem Ort, gemeinsam, die Gefahr gebannt.

Wir trugen beide unsere Male davon. Sie erinnern uns an meine Siege.

Sie machen unsere Niederlagen unvergessen. Über mein Herz wurde eine tiefe Narbe getrieben, die bei jedem Aussetzen des Pulses schmerzt und mir das Atmen verbietet. Um Jeanne vor dem Tod zu bewahren, würde ich sie mir

täglich zufügen lassen. Meine Qualen sind nichtig in dem Vergleich zu der Hölle, die meine Dämonin für Jeanne auf die Erde trug, um sie zu zeichnen. Die Narbe an ihrer Hüfte wölbt sich gegen meine Fingerspitzen. Ein Mal, das mich an die Person erinnert, zu der ich geboren wurde. Ein Mal, das mir vor Augen führt, dass ich vor mir selbst gescheitert bin. Jeanne beschwört mich, dass mein Urteil Unsinn sei. Ich sei längst über den Mann hinausgewachsen, zu dem man mich geboren hatte. Sie versichert mir, dass sie jeden Grund habe, mich zu lieben und mit mir ihr Leben zu teilen.

Über die Jahre habe ich begonnen, ihren Worten Glauben schenken zu wollen. Von ihren weichen Lippen klang noch die bitterste Lüge wie die reinste Wahrheit. Betrachtet Jeanne mich aus den klaren, anthrazitgrauen Augen, werden Zweifel von einer Empfindung verzehrt, die sie Liebe nennt.

Jeanne schenkte nicht nur dem Funken in meinem Innersten neues Leben. Sie hat mein dämonisches Wesen für eine Facette geöffnet, die mein Herz sirren und meine Gedanken sich vernebeln lässt. Dazu braucht es keinen Kuss. Ein Blick genügt. Ein Blick und ein sanftes Lächeln, das mir durch Mark und Bein geht.

Wie es ihr gelungen ist, das Böse in seine Schranken zu verweisen? Wann immer ich zurückblicke, finde ich keinen Punkt, an dem ich beschlossen habe, für sie gut sein zu wollen. Da existieren nur die Zeit und die Vergangenheit. All das, was sie mir zuliebe geopfert hat.

Was ich ihr angetan habe.

Gedankenverloren streichelt Jeanne mir über den Handrücken. Die warme Berührung ihrer Fingerspitzen jagt mir wohlige Schauer über den Rücken. Unwillkürlich lehne ich mich näher zu ihr und inhaliere ihren Duft. Unter den

*blonden Wimpern hervor sieht sie mich verträumt an.
„Woran denkst du?“, fragt sie mich. Die leichten Bewegungen ihrer weichen Lippen hypnotisieren mich. Ihr Mund scheint jedes noch so kleine Wort, jede noch so bedeutungslose Silbe, zu liebkosen, bevor er sie in die Welt entlässt. Jeannes Wimpern heben sich ein Stück mehr. Ihr aufmerksames Warten bricht mir das Herz. Woran ich denke?*

„An das, was war“, antworte ich vage. Für einen Atemzug kämpft sich der Geruch von Blut durch unsere Idylle. Schreie ersetzen ihr leises, gleichmäßiges Atmen und das Brechen von Knochen hallt in meinem Schädel wider. Vielleicht wurden die Schlachten gefochten und gewonnen. Enden werden sie nie. Nicht wirklich.

Jeanne betrachtet mich mit diesem nachdenklichen Blick, den ich zu verantworten habe. Mit dem Daumen malt sie winzige Kreise auf meine Haut. Ich bin gefangen von der nebensächlichen und doch so durchdachten Nähe. Jeannes Berührungen lassen mich trunken fühlen. In diesem Moment, gestohlen aus meinen kühnsten Wünschen, würde ich ihr die Welt zu Füßen legen für nur eine weitere Sekunde, einen weiteren Atemzug, in der unser Traum nicht zerbricht.

„Erzähl mir davon“, bittet sie mich leise. Die blonden Locken fallen ihr in das weiche Gesicht. Meine Mundwinkel heben sich zu einem freudlosen Lächeln, während ich nach ihren Haaren greife und sie neu flechte. Diese belanglose Tätigkeit lenkt mich ab. Sie lässt mich ... glücklich fühlen. Auf eine seltsame Art und Weise.

„Du warst dabei“, rufe ich ihr in Erinnerung. Blätter rascheln, als ein Vogel sich in die Tiefe stürzt, die braunen Flügel ausgebreitet, und mit dem Wind davonsegelt. Ich

inhaliere die frische Luft. Frei sein. Ein Leben ohne Fesseln schmecken zu können, ist die verschrobenste Illusion.

Lächelnd löst Jeanne den Blick von der Sonne. Niemand außer ihr würde es wagen, mich so anzusehen. Als wäre ich ein verschenktes Herz wert. „Aber nicht in deinem Kopf“, flüstert sie und haucht mir einen verstohlenen Kuss auf den Handrücken. Meine Finger krampfen sich unwillkürlich um ihre.

Mein Funken schrumpft sich grämend zusammen. Wie viele Jahre hat es gebraucht, bis sie mich davon überzeugen konnte, dass meine Gedanken kein Grund sind, mich zu verlassen? Dass sie zu mir gehören und mich liebenswert machen. Achtbar. Zu viele, um sie zu zählen.

Denn, wie könnte ein reines Wesen wie sie jemals einen Mann wie mich aufrichtig lieben? Einen Dämon, der Blut vergoss, um sich darin zu suhlen.

„Ich soll dir erzählen, wie ich unser Leben erlebt habe?“, necke ich Jeanne. Sie nickt und lehnt sich vor, um mich zu küssen. Ich verliere mich in der bittersüßen Berührung ihrer Lippen, ihrem warmen Atem, der über mein Kinn streift, und ihren Fingerspitzen, die gedankenversunken meinen Kiefer nachmalen. Ich halte Jeanne krampfhaft fest, mein Herz, meine Seele, während ich alle Grausamkeiten vergesse und mich in ihr verliere.

Der Kuss endet zu früh. Ich lehne meine Stirn gegen ihre, um den flimmernden Moment einige Sekunden länger genießen zu dürfen. Der Wind streicht durch die weichen Gräser und Jeannes halb geflochtenes Haar. Eine Locke löst sich aus dem nachlässigen Zopf und legt sich um ihr wundervolles Gesicht.

„Ja. Erzähl es mir“, reißt Jeanne mich aus meinem schönsten Traum. Dem, in dem ich nichts weiter bin als ein